

Kaiser Franz Josef und der Weltkrieg.

Von E. Kielmausseg.
Minister a. D.

Wien, 7. Juni.

Gerade in diesen Tagen unserer schmachtvollen Behandlung durch die Entente und die mit dieser „assoziierten Staaten“, unsere ehemaligen Staatsgenossen, wird immer wieder erörtert, wer an unserem namenlosen Unglück, dem Ausbruche des Weltkrieges, schuld sei. Neulich las ich, Franz Josef sei nur fälschlich als Friedenskaiser bezeichnet und gefeiert worden, denn die Rache ob der Hinordnung seines Thronsohnes habe ihn sofort bestimmt, Serbien den Krieg zu erklären, und nun habe das Verhängnis seinen Lauf genommen. Das aber ist ganz unrichtig.

Ich will nicht so weit ausholen, um zu beweisen, daß König Eduard mit seiner Einkreisungspolitik, und zwar wegen des durch seinen Neffen Wilhelm II., Tirpitz, Ballin und Konjoren mit empfindlicher Konkurrenz bedrohten englischen Welthandels, der eigentlich Schuldtragende am Weltkrieg war. Das ist allgemein bekannt.

Daß wir seit dem Beginn dieser Politik in ganz Europa auf einem Pulverfaß saßen, wurde mir besonders klar, als ich in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts regelmäßig im Sommer Seereisen unternahm und von Kronstadt hinunter bis nach Messina und Genua fast alle europäischen Häfen kennen lerne. Ueberall die deutsche Handelsflagge in der Mehrzahl, die deutschen Passagierdampfer schöner, besser und beliebter als die englischen. Besonders lebhaft erinnere ich mich an Klagen von Engländern, die ich in Vigo (Spanien), dann in Lissabon, dem Hafen von Oporto, und Lissabon traf, daß der Handel mit Wein und Korkholz schon fast ganz in deutsche Hände übergegangen sei.

Heute handelt es sich, wie gesagt, mehr um die Frage, wer den zündenden Funken in das europäische Pulverfaß geworfen habe, um den Weltbrand hervorzurufen.

Kaiser Franz Josef war es ebensowenig als der Mörder Franz Ferdinands, denn dieser dachie gewiß nicht so weit. Eher noch könnte man die serbische Propaganda, seine Hintermänner, dafür verantwortlich machen.

Vergessen wir aber nicht, daß die Serben durch unsere oder richtiger Ungarns selbstsüchtige Agrarpolitik, die jenen die Ausfuhr sperrte, auf das äußerste gereizt waren und daß die provokante Politik Serbiens nach der verfehlten Annexion Bosniens und der Herzegowina besonders scharf gegen uns einsetzte.

Diese aber war es, die uns zu fortgesetzten militärischen Rüstungen zwang. Dafür wurden vom Parlament Hunderte von Millionen im außerordentlichen Budget angefordert. In den parlamentarischen Kreisen der verschiedenen Parteirichtungen hieß es damals, so dürfe das nicht fortgehen, sonst wachsen die Staatsschulden ins Ungemessene und mit diesen die Steuern; man müsse ein Ende machen und Serbien zwingen, uns Ruhe zu geben. Es ist ja bekannt, daß damals von den hohen Militärs der Krieg gegen Serbien verlangt wurde, aber der Friedenskaiser war zu einer solchen Gewaltpolitik nicht zu bewegen. Ich weiß es aus seinem eigenen Munde und aus Äußerungen seiner nächsten Umgebung, wie peinlich es ihm war, daß stets neue Rüstungskredite verlangt werden mußten.

Freilich gefiel er sich in seiner Eigenschaft als oberster Kriegsherr stets am besten, er, der die Uniform niemals ablegte. Aber die größte Freude hatte er doch nur an seinen Truppen, wenn er die Mannschaft wohladjustiert, die Pferde blank gestriegelt, mit gleichmäßig gestutzten Schweifen und gut ausgehörenten Fesselgelenken, und jene der Artillerie in gut passenden Geschirren sah.

Wie nahe dem Kaiser die Schonung von Mann und Pferd seiner Heermacht ging, habe ich oft erfahren. Es kam ja nicht häufig vor, daß Volkskrawalle Zivilsicherheitsbehörden zur Beiziehung militärischer Assistenz veranlaßten.

Ueber die unbedingte Notwendigkeit solcher Maßregeln verlangte der Kaiser in jedem einzelnen Fall genauen Bericht oder gar Rechtfertigung. Ich hörte wiederholt von ihm den Ausspruch, nur im äußersten Fall dürfe Militär herangezogen werden, denn dann komme es leicht zum Waffengebrauche und Blutvergießen auf beiden Seiten, und das lehtere schmerze ihn stets.

Ich weiß es aus direkten Mitteilungen jener Personen, die der Kaiser unmittelbar nach Einlangen der Kunde vom Mordattentat in Sarajewo in seiner Ischler Villa empfangen hatte, daß er damals, empört und erschüttert über die rachslose Tat, nicht den geringsten Gedanken an Rache äußerte. Freilich, daß die Mordgesellen von Belgrad aus gefördert und ausgesendet worden waren, ergab sich erst später aus den behördlichen Erhebungen. Aber auch dann noch war es nicht der Kaiser, der das scharfe Ultimatum und damit auch den dann wohl unausweichlichen Krieg gegen Serbien wollte.

Als man ihm, dem Friedliebenden und dem alten, damals schon leidenden Herrn, der von seinem Bedürfnisse, Ruhe nach innen und außen zu haben, allen seinen damaligen Besuchern gegenüber kein Hehl machte, immer dringender damit kam, das Ansehen der Monarchie erfordere ein entschiedenes Vorgehen gegen Serbien, gab er schließlich nach; nicht ohne große innere Erregung und Sorge um sein Heer und die Zukunft des Staates und seines Hauses. Er äußerte das in jenen Tagen stets kummervoll. Die Ischler, die bei seiner Abreise aus seiner dortigen Villa nach Schönbrunn gegenwärtig waren, bezeugten es alle in bewegten Worten.

Hätte ihn damals jemand fragen können, wieso er denn die Kriegserklärung habe anbefohlen, gewiß hätte er geantwortet: „Man hat mich drangekriegt.“

Dies nämlich war einer seiner beliebtesten Ausdrücke, den ich in meinen so häufigen Privataudienzen und sonstigen Zusammenkünften mit dem Kaiser ungezähltemale zu hören bekam. Nur zwei Beispiele dafür. Der Kaiser hatte einem hohen General den Freiherrnstand verliehen. Ein anderer, im Range sogar etwas höher stehender, war darob gekränkt und nun wurde der Antrag vorbereitet, auch ihn der gleichen Standeserhöhung teilhaftig werden zu lassen. Die in derlei Fällen übliche Wortraae beim Kaiser, ob man ihm den